

*(vorliegende Manuskript-Form, publiziert wie folgt:)*

**Herbersteins nicht eingestanden Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch. Herbersteiniana zur Vergegenwärtigung dreier Jubiläen: Sigismund von Herberstein \*24. August 1486 zu Wippach, Günther Stökl \*16. Januar 1916 und Walter Leitsch \*26. März 1926, beide in Wien. in: JGO 44 (1996) 1-27.**

*Meinen Zeitgenossen herzlich zum Geburtstag gewidmet.*

.....  
{Herbersteiniana nova.

Dr. Johann Fabri von Leutkirch und Siegmund von

Herberstein: nicht eingestandene Abhängigkeit.

Walter Leitsch zum siebzigsten Geburtstag gewidmet.}

Die Gründe und Hintergründe, warum Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand 1526 der aus Spanien nach Moskau zurückkehrenden russischen Gesandtschaft eigene Gesandte mitgaben, hat man oft bedacht. Die Vergeblichkeit ihrer Mission ist bald offenkundig geworden, doch wird das für die Historiker mehr als aufgewogen durch ein spätes Ergebnis, das erste europäische Rußlandhandbuch.

Der aus Vicenza stammende Gesandte des Kaisers, Leonhard Graf Nogarola, galt als Theologe und Philosoph und war im Jahr der Gesandtschaft seinem Begleiter Siegmund (bzw. Sigismund) von Herberstein eindeutig an Bildung und Rang überlegen. 1527 führte er die russische Gegengesandtschaft unter dem Fürsten Zasekin zurück nach Spanien, wo er im Juni 1527 am Hofe in Valladolid über die Moskaureise rapportierte<sup>1</sup>.

Während Graf Nogarola und Ritter Siegmund von Herberstein im Winter 1526 auf ihrem Weg nach Moskau waren, sandte ihnen der Erzherzog einen Kurier hinterher, der ihnen unter anderem das frisch erschienene Buch "Ad Sereniss. Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio, á D. Ioanne Fabri aedita", Basel 1526<sup>2</sup> bzw. Tübingen 1525 überreichte, außerdem einen Brief des Erzherzogs vom 1. Februar 1526, den Herberstein später der überarbeiteten Ausgabe der "Rerum moscovitarum commentarii", Basel 1556, voranstellte<sup>3</sup>. Als Druckort und -jahr von Fabris Werk, das ich künftig gekürzt "Moscovitarum iuxta mare glaciale religio" nennen werde, gilt seit Friedrich Adelung Tübingen 1525<sup>4</sup>; in russischen Publikationen, so auch in der 1988 erschienenen Übersetzung Herbersteins wird es zitiert.<sup>5</sup> Auch Christine Harrauer geht von der Existenz der Tübinger Edition aus<sup>6</sup>. Doch eine solche Ausgabe wird weder im "Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts"<sup>7</sup>, noch in Fabris Werkverzeichnis genannt<sup>8</sup>. Schon Heinrich Michow bestritt die Existenz der Tübinger Ausgabe mit guten Gründen<sup>9</sup>. Die Baseler Ausgabe trägt auf dem letzten Blatt die Datierung durch den Autor (18. September 1525) und den Druckvermerk "Basileae apud Ioannem Bebelium, mense Ianuario An. MDXXVI". Das Werk müßte also nach der Verabschiedung am 12. Januar und vor dem 1. Februar in die Hände Erzherzog Ferdinands gelangt sein. In der Autobiographie Herbersteins<sup>10</sup> wird berichtet, der Kurier habe die Gesandtschaft in Krakau erreicht, wo sie vom 2. bis 14. Februar 1526 weilte<sup>11</sup>. Das Phantom der Ausgabe Tübingen 1525 dürfte wohl einem Lesefehler Ade-

lungen seine Existenz verdanken.

In seinem Begleitschreiben berichtet Erzherzog Ferdinand, durch seinen Rat Doktor Johannes Fabri habe er die aus Spanien zu ihm gelangte russische Gesandtschaft bei ihrem Aufenthalt in Tübingen über ihr Land ausfragen lassen, insbesondere über Glauben, Religion und "ceremoniis gentis"<sup>(5)</sup>. Dr. Fabri habe daraus ein Büchlein gemacht, das Ferdinand nun seinen Gesandten zusende, "ut lectus a vobis suggerat refricetque memoriam". Der Erzherzog erteilt seinem Legaten Herberstein den Auftrag, sich über alle denkbaren religiösen Fragen zu unterrichten und eventuell das Exemplar eines Missale oder anderen "Zeremonienbuches" zu beschaffen. Es sei die Aufgabe beider Gesandten, "vestro oculato testimonio vel observatione" die Selbstdarstellung der Russen, wie sie von Fabri publiziert worden war, zu prüfen.

Beobachtung und Augenzeugenbericht<sup>0</sup> sollte von dem humanistisch gebildeten Juristen kommen. Am österreichischen Hof erhoffte man sich natürlich von Herberstein allseitigen Aufschluß über Rußland, doch könnte es sein, daß man seine Kompetenz in theologischen Dingen, insbesondere den Streitpunkten der Reformation, als gering veranschlagte. Ferdinands Beichtvater und Rat, Dr. Johannes Fabri, wird es wohl gewesen sein, der die Beauftragung an Herberstein erwirkt hatte, denn seine Lebensaufgabe war es geworden, der Reformation entgegengzutreten. In dem Brief Ferdinands darf man wohl einen bindenden Auftrag sehen, das Büchlein von Fabri als Vademecum und Fragenkatalog in rebus theologicis zu verwenden und die darin enthaltenen Probleme durch neues Material klarer zu machen.

Die Persönlichkeit des später (erst 1537) zum Freiherrn ernannten Siegmund von Herberstein hat dank des Rußlandhandbuches weit über ihre Zeit hinaus gewirkt und immer wieder ihre Würdigung gefunden. 1986 fand zur Fünfhundertjahrfeier seiner Geburt ein wissenschaftliches Symposium auf der Burg Herberstein statt, das seine Bedeutung von verschiedenen Seiten neu beleuchtete.<sup>13</sup>

Auch ein eitles Selbstbewußtsein läßt sich früh erkennen, wen wunderts, denn schon seine erste Rußlandfahrt hatte ihn berühmt gemacht. Kein Geringerer als Ulrich von Hutten hatte ihn als Gewährsmann befragt, um zu erfahren, ob in der Frage der Rhipäischen Berge der Grieche Ptolemäos oder der Pole Mathias von Miechow Recht habe. Die Worte Herbersteins hätten auf ihn, so Hutten in einem Brief an W. Pirkheymer, tiefen Eindruck gemacht (quod me audientem attonitum prope reddidit)<sup>14</sup>. Kennzeichnend für Herbersteins Selbstwertgefühl ist der Eintrag von 1519 in das Liber confraternitatis der Deutschen Bruderschaft in Rom: "Sigismundus de Herberstein eques, orator Stirensis ad Carolum imperatorem in Hispanias, qui intuta Cymbriae maria, in vias Lituaniae silvas et Asiae terminos ultra Tanais fontes inque Pannonia ad Danubium Maximiliani Caesaris orator peragravit, voluit et Romae Germaniae confraternitati associari ad laudem virginis immaculatae 2. Augusti 1519".<sup>15</sup>

Dr. Johann Fabri hat historiographisch weniger Beachtung gefunden.<sup>0</sup> Er war 1478 als Sohn eines Schmiedes in der schwäbischen Reichsstadt Leutkirch geboren und hatte von daher seinen Namen zu Faber oder Fabri latinisiert. Doch die humanisierte Namensform wurde durchaus nicht allgemein gebraucht: Andere Namen sind Johann Heigerlin (nach dem Familiennamen des Vaters), Hensel Schmidtknecht, Hans Schmydt vicker (vicarius) zuo Costentz u.ä.<sup>0</sup> Fabri studierte ab 1505 in Tübingen und Freiburg Theologie und

Jura, wurde bald auch, humanistisch gebildet und gesonnen, Anhänger und später Freund des Erasmus von Rotterdam. Nach der Promotion schlug Fabri die klerikale Karriere ein und wurde 1518 Generalvikar in Konstanz. 1521 ernannte Erzherzog Ferdinand Dr. Fabri zu seinem Rat, seit 1524 war er auch dessen Beichtvater. Nach der Türkenbelagerung Wiens 1529 betraute der Erzherzog ihn 1530 als Bischof mit der schweren Aufgabe des kirchlichen Wiederaufbaus. Als Bischof von Wien bemühte sich Fabri um die Verbesserung der Bildung seines Klerus, gründete auch für den Priesternachwuchs das Collegium trilingue zum hl. Nikolaus, dem er schließlich sogar seine bedeutende Bibliothek vererbte. In einer Widmung wird Fabri als bedeutender Theologe bezeichnet ("D. Ioanni Fabro iuris Pontifici doctori ac theologo clariss."), auf einem anonymen Holzschnitt sieht man ihn ein humanistisches Kolleg halten - Johannes Fabri dürfte im katholischen Teil des Reiches bis zu seinem Tode 1540 nicht nur als mächtiger Mann, sondern auch angesehener Wissenschaftler gegolten haben.

Holzschnitt  
Größe 13,5 x 7,5

*Kolleg des Humanisten Dr. Johannes Fabri.  
Nicht genau datierter Holzschnitt<sup>0</sup>.*

Politisch und wissenschaftlich gesehen wird Fabris Aufgabe die Verteidigung des alten Glaubens gegen die Reformation. Dabei war er einer der ersten auf katholischer Seite, die sich des gedruckten Buches und der polemischen Flugschrift bedienten. Diese Medien galten zu Anfang der 1520er Jahre noch als für die protestierenden Reformatoren kennzeichnend und deshalb für viele Humanisten des alten Glaubens als verächtlich. Andererseits wurde Fabri selbst auch früh Gegenstand der modernen Propaganda: Schon 1521 und wieder 1524/25 erscheint sein Bild neben anderen prominenten "Papisten" auf Flugschriften der Reformationspolemik.<sup>0</sup> Bereits 1521 hatte Fabri sich mit Luther in einen Streit über Zölibat und Priesterehe eingelassen, was ihm von Seiten des Reformators schwere Invektiven eintrug. Luther nennt ihn den "Ertznarr Johans Schmid von Costnitz", an anderen Stellen "Erznarr, Eselskopf, Bube und Hurentreiber".<sup>0</sup> In seinen theologischen Druckwerken widerspricht Fabri den Lehren Luthers und (des ihm persönlich gut bekannten) Zwinglis Punkt für Punkt: "Malleus Joannis Fabri Doctoris ... in haeresim Lutheranam ..." 1524, "Summarium. Underricht ausz was Christenlichen ursachen Doctor Johan Fabri biszher der Lutherischen lere nit anhängig...", 1526 u.a.<sup>0</sup> Fabri verteidigt die Lehren der Kirchenväter, behandelt Taufe, Eucharistie, Fasten, Ohrenbeichte, Bußwerke, Almosen, Gebetsformeln, kämpft für den Marien-, Heiligen- und Bilderkult.<sup>0</sup> Dabei beklagt er in beredten Worten den Niedergang der Künste und Wissenschaften; wenn es so weitergehe, "so würdet in zwaintzig jaren Germania Barbarisch werden".<sup>0</sup>

Das Rußlandbuch Fabris stammte also von einem Verfasser, der kontroverstheologisch, juristisch und humanistisch vorgebildet war, der sein Ohr am politischen Puls des Reiches hatte und deshalb genau die kirchenpolitische Bedeutung der von Herberstein zu sammelnden Tatsachen einzuschätzen wußte. Herberstein hatte auf der langen Reise ausreichend Muße, das "Büchlein" zu studieren und bereits unterwegs sein Wissen zu vertiefen; mit ihm reisten ja eben jene Russen, welche Johann Fabri Auskunft gegeben hatten: der Gesandte "Hanns Khnes Posetzen", sein Sekretär (d'jak) Simeon Borisov Trofimov, sowie der Dolmetscher Vlasij Ignat'ev, dessen Können Fabri nicht sehr hoch einschätzt<sup>0</sup>, den Herberstein jedoch ausdrücklich lobt: "ain zimblicher gueter man, der nit vorlangst neben andern Pottn zu Khayser Carl in Hispanien geschickht was"<sup>0</sup>. Von ihm hatte Herberstein den Reiseweg von Moskau über Norwegen nach Kopenhagen erfahren, also jene Nordmeerroute, die 1553 von Richard Chancellor neu entdeckt werden sollte. Daß der Dolmetscher in Moskau eine angesehene Persönlichkeit war, ergibt sich aus ei-

nem "Memoriale" des bekannten Dietrichs von Schönberg aus dem Jahre 1518.<sup>0</sup> Vlasij Ignat'ev wird darin "Domino Blasio interpreti" adressiert und achtungsvoll um Vermittlung bei dem derzeit allmächtigen Jurij Trachaniotes, dem bei Herberstein mehrfach genannten Georgius Parvus Trachaniotes, gebeten.<sup>0</sup> Schönberg weilte zu dem Zeitpunkt anscheinend in Moskau<sup>0</sup> und bemühte sich um ein Zimmer Zobel. Der Bruder des Absenders, Nikolaus von Schönberg, tritt übrigens in Herbersteins Bericht als durchaus negativ gezeichnete Person auf<sup>0</sup>.

Ein weiterer gemeinsamer Bekannter Fabris und Herbersteins war der russische Gesandte, dem der bürgerliche Intellektuelle mit erfürchtigem Interesse nahte. Doch Herberstein hat von Fürst Ivan Ivanovič Zasekin-Jaroslavskij<sup>0</sup> nichts Gutes zu berichten. Es ist jedoch zu vermuten, daß Herberstein die Wegebeschreibung nach Sibirien durch den Fürsten Semen F. Kurbskij ohne die Vermittlung seines Reisegefährten, eines Neffen desselben, nicht erlangt hätte. Wir dürfen wohl auch voraussetzen, daß Herberstein manche Einzelheit aus dem Milieu des Moskauer Hofes, etwa über die verstorbene Großfürstin Zoe-Sophia Palaeologina oder ihren Sohn Vasilij III., von dem Fürsten aus dem Geschlecht derer von Jaroslavl' als Anekdote am wärmenden Feuer der Reisebiwaks erfahren hat. Später bei seinem Aufenthalt zu Moskau ist Herberstein, dem moskovitischen Brauch nach, anscheinend effektiv zerniert worden: "Sy stellten mir leuth in das Haus, die man alls Edl hellt, das sy mich und das Haus verwardten und verwachten, und Recht zu sagen, zuverhüten, damit niembt zw mir oder von mir, on Ir vorwissen, giennng"<sup>0</sup>. Er merkt auch böse an, daß seine Bekannten nicht einmal den Kopf zu ihm wandten, so als kennten sie ihn am Hofe nicht mehr.

Auf der Hinreise, das kann man also voraussetzen, hat Herberstein sowohl Fabris Niederschrift gelesen und die darin aufgeworfenen Fragen vornotiert, als auch die Gelegenheit ergriffen, russische Gewährsmänner weiter auszufragen. Leider läßt sich nichts von dem extrapolieren, was Herberstein in den gut zwanzig Jahren bis zur Drucklegung der Commentarii hinzugelesen und hinzugelernt hat, etwa auf seinen Reisen an den polnischen Hof. Das macht die folgenden Überlegungen jedoch nicht überflüssig.

\*\*\*

Herberstein hat in seinem Vorwort die Autoren genannt, die vor ihm über Rußland geschrieben hatten, "ex antiquioribus Nicolaus Cusanus, nostra aetate Paulus Iovius, ... Ioannes Fabri et Anthonius Bied cum tabulas tum commentarios reliquerint ..." (2 f.). Dabei übergeht er unter den älteren den bei Fabri genannten Raphael Maffei Volaterranus (+ 1521)<sup>0</sup>, wohl deswegen, weil er dessen kurze Bemerkungen über Rußland für unwichtig hielt. Den Humanisten Paulus Jovius (+ 1552), der in Rom den russischen Dolmetscher Dmitrij Gerasimov befragt und daraus sein Werk "De legationis Moscoviticarum liber" (Venedig 1525)<sup>0</sup> gestaltet hatte, lobt Herberstein aus Gründen persönlicher Bekanntschaft und Neigung, nennt das Werk "elegantior sane et magna cum fide" geschrieben und den Informanten überaus zuverlässig. Jenen Johann Fabri, dem er vieles verdankt, würdigt er keines lobenden Wortes, man hat sogar den Eindruck, als wolle Herberstein durch das Lob an Paolo Giovio (Darstellungsweise, Zuverlässigkeit) jene Dinge nennen, die er bei Fabri als Mangel ansah. Daß Herberstein die distanziert beschreibende Art des italienischen Humanisten höher schätzen mußte als die subjektive, von ständigen Seitenhieben auf das umstürzlerische deutsche Volk verunklärte Schreibwei-

se Fabris, lässt sich leicht verstehen.

Die wichtige Rolle Fabris ist in der ersten, unter Herbersteins Aufsicht gedruckten lateinischen Ausgabe, Wien 1549, verheimlicht worden - erst in der überarbeiteten Ausgabe von 1556, welcher der Brief des Großherzogs hinzugefügt wurde, erkennt man sie etwas deutlicher. Die deutsche Übersetzung Pantaleons (auf der Basis der Ausgabe von 1556) bringt die Nennung Fabris, jedoch entsteht durch die Übersetzung (genauer: die Trennung des oben zitierten, zusammengehörigen Satzes) ein schiefes Bild, indem Fabri und Anton Wied in einem Satz vereinigt werden. Fabri gehört jedoch neben Iovius, hingegen Wied (+1558) neben die von Herberstein später genannten Autoren, denn Wieds Rußlandkarte wurde erst 1555 publiziert.

Bei seiner eigenen Übersetzung des Jahres 1557 veränderte Herberstein den Vorspann des Buches, wobei der Brief des Großherzogs ebenso fortfiel wie die alte Vorrede mit der Nennung der Autoren. Namentlich erscheint Johann Fabri in dieser Übersetzung nicht mehr. Als der große Anreger, sich mit den Russen zu befassen, wird nun Kardinal Matthäus Lang, Erzbischof von Salzburg und einflußreicher Ratgeber des Kaisers,<sup>0</sup> hervorgehoben. Herberstein eröffnet dem Leser, Matthäus Lang habe ihm schon vor der ersten Reise von 1516 eingeschärft, "was wahrhaftts derselben Land ort zu erindern" (#). In seiner Autobiographie wird derlei nicht erzählt; sein Treffen mit Matthäus Lang berichtet er für 1515, noch vor seiner Reise nach Dänemark. Damals konnte er aber von der Moskaumission noch nichts wissen, war er doch für diese Reise ganz unverhofft im Oktober 1516, als Ersatz für den Bischof von Laibach, eingesetzt worden<sup>0</sup>.

Daß sich der Kardinal für Herbersteins "relatio de caeremoniis et consuetudine Moscovitarum"<sup>0</sup> interessiert hat, wird schon in den lateinischen Ausgaben, allerdings im Itinerarium versteckt, angeführt. In Herbersteins Selbstbiographie heißt es retrospektiv anlässlich der Rückkehr im Januar 1518: "Die Moscouittische Raiss nutzt mir höchlich, dann mein ausrichtung vnnnd anzeigen der frembden Nation sitten, wesen und Ceremonien waren dem Khaiser angenämb, Also das Herr Matheus, Cardinal zw Saltzburg, darnach zw mir sprach: 'Ich wäre in grossen gnaden. Er wollt mir weeg vnnnd weiss geben, damit ich in solicher gnad bleiben möchte'. Setzt mich Ime an sein Rechte hanndt, sagt: 'wollt mein gueter freundt sein'"<sup>0</sup>. Aus der Situation scheint sich zu ergeben, daß der Kardinal die Huld des Kaisers erkannt hat und darauf seinerseits reagiert; von früheren Verbindungen zwischen beiden wird nichts gesagt. Vierzig Jahre später jedoch, in Herbersteins Überarbeitung von 1557, erhält Matthäus Lang den Ehrenplatz (auf der ersten Seite wird er dreimal genannt) neben Kaiser Maximilian.

Es gibt keine Möglichkeit, die sekundäre Darstellung Herbersteins als unrichtig zu erweisen, doch soll auf die unterschiedliche Bedeutung hingewiesen werden, die der Frage nach den russischen Zeremonien vor und nach dem Ausbruch der reformatorischen Bewegung zugemessen wurde. Das Interesse des Kirchenfürsten 1515 wäre verständlich und braucht gar nicht bestritten werden, entscheidend ist jedoch, daß der Auftrag Erzherzog Ferdinands und Fabris (der als Beichtvater das Vertrauen Ferdinands gehabt haben dürfte) mitten im Existenzkampf des alten Glaubens gegen die Reformation erteilt wurde. Damit hatte das allgemeine Interesse an der Religion der Russen eine aktuell-politische Dominante bekommen. An dieser Stelle ist wohl das Autoren-Interesse Herbersteins bei den Änderungen zu orten: Für ihn war es 1557

wichtig geworden, die religiös-politischen Implikationen seines - ja bereits zum internationalen Standardwerk gewordenen - Buches zu verdrängen, um das Wissenschaftliche daran in vollem Lichte erscheinen zu lassen. Das erreichte Herbersteins eigene Übersetzung (soweit sie zur Kenntnis genommen wurde). Sie kaschierte einige Schönheitsfehler, die der Eigenliebe Herbersteins Abbruch taten: (1) Die Ausgaben mit dem Brief Ferdinands zeigen auf, daß Graf Nogarola der erstgenannte Adressat des Briefes war und Herberstein nur der zweite Rang gebührte; (2) der Brief des Erzherzogs kodifizierte eine direkte Vorlage, das Buch Johann Fabris, und (3) die *Commentarii* erweisen sich als Auftragschrift, aus dem politischen Interesse der 1520er Jahre entstanden. Herbersteins "Berichtigungen" befreien ihn von diesen Implikationen, siedeln sein religiöses Interesse in vorreformatorischer Zeit an und zeigen ihn als unabhängigen Forscher und Wissenschaftler.

\*\*\*

Daß Herbersteins *Commentarii* auf die werdende Rußlandkunde in vielfältiger Weise eingewirkt hat, ist bekannt und erforscht. Inwieweit aber ist das Buch ein autonomer Einsatzpunkt, vor dem alles Frühere verblaßt? Herberstein hat selbst viel dazu getan, seine Leistung in gebührendes Licht zu rücken, daß er die Verdienste anderer in den Schatten zu bringen suchte, scheint wie oben angedeutet, wahrscheinlich. Sicherlich ließe sich bei genauer Textanalyse zeigen, inwieweit er auch Mathias von Miechow, den er mehrfach mißbilligend nennt, Wichtiges verdankt. Immerhin ist dessen Werk ihm spätestens seit seinem Gespräch mit Ulrich von Hutten 1518 bekannt<sup>0</sup>. Meistens benutzt Herberstein die älteren wie die neueren Skribenten als Beispiele für Irrtumsträger (vgl. auch die Vorrede Pantaleons zu seiner Übersetzung), lediglich Paulus Iovius behandelt er mit Hochachtung.

Aufgabe dieser Skizze ist es, die Rolle des Rußlandbuches, aber auch der Persönlichkeit Dr. Johann Fabris für Herberstein, für sein Problembewußtsein, sein richtiges Fragen, zu klären. Schon Fabris Text selbst würde es verdienen, aus der Versenkung des Vergessens gehoben zu werden. Die Schrift ist der Einsatzpunkt deutscher Rußlandkunde schlechthin<sup>0</sup>, doch sie war für den Verfasser nicht mehr als eine Gelegenheitschrift. Die Moskowitzische Gesandtschaft, die Fabri zuvor bei der Audienz bereits kennengelernt hatte, wartete nach ihrer Rückkehr aus Spanien im Franziskanerkloster von Tübingen auf ihre Abfertigung. Im Auftrage des Erzherzogs hat der Theologe einige Präsente (*mecum sumptis aliquot insignibus*) überbracht, vermutlich jene silbernen und vergoldeten Gefäße und Medaillen, die Herberstein anführt, um hämisch anzumerken, daß der Großfürst sie den Diplomaten wieder habe abnehmen lassen.<sup>0</sup> Fabri hatte zugleich den Auftrag, sich über "*originem, ritus, mores, religionem atque id genus alia*" kundig zu machen. Vermittels des Übersetzers Vlasij Ignat'ev, der, wie erwähnt, auch "deutsch und lateinisch mäßig verstand"<sup>0</sup> fragte er das theologische Wissen der Russen heraus, einschließlich persönlicher Fastengelübde und der Wundergeschichten zur Ikone des Fürsten.

Das Tübinger "Interview" hatte Fabri zum Rußlandspezialisten des Erzherzogs gemacht und so wird zu schließen sein, daß er wohl bei Herbersteins Rapport 1527 gerade jene Rolle gespielt hat, die Herberstein später an Kardinal Mathäus Lang lobte, jedenfalls was Präsenz und Fachkompetenz anbetrifft. Man könnte sich vorstellen, daß Fabri den Diplomaten durch spezielle Fragen bedrängt, Herberstein eventuell seine Befriedigung über die notwendi-

ge Enttäuschung Fabris nicht zurückgehalten hat. Aber auch die Zeit nach 1530, als Fabri Bischof von Wien und Herberstein eine geachtete politische Persönlichkeit war, kann jenen Konflikt zwischen den beiden - sehr von sich selbst überzeugten - Humanisten ausgelöst haben, der in der Eliminierung Fabris aus der "Moscovia" deutlich zu werden scheint. Es gibt außer der Rußlandkunde übrigens einen weiteren Berührungspunkt zwischen beiden: Wie Herberstein hat auch Fabri in der Türkenabwehr gewirkt, von ihm sind drei Türkendrucke bekannt.<sup>0</sup>

Nicht zu leugnen ist die Gegensätzlichkeit in Hinblick auf die Religion: Während Herberstein persönlich wohl nicht sehr fromm und mehr auf den Fortschritt der Wissenschaft ausgerichtet gewesen ist, zeigt sich Fabri als vom "Niedergang der Zeiten" im Innern betroffener Verteidiger des alten Glaubens gegen die "rasende Cohorte Germaniens". Kaum eine der Fragen, die Fabri den Russen vorgelegt hatte, war nicht aus der Sicht des in die Ecke getriebenen Polemikers gestellt. Selbst beiläufig erscheinende Dinge wie die Frage nach der Rolle des Gebets erweisen sich als Notschrei, hatten doch die Reformatoren energisch die Gültigkeit der Gebetsformeln (Paternoster, Ave Maria, Kyrieelison usw.) verneint. Die verwunderte Notiz der Rußlandberichterstatte, etwa des von tridentinischem Geist erfüllten Jesuiten Antonio Possevino, daß die Russen nicht einmal das Vaterunser aufsagen könnten, geht bis auf Fabri zurück.

Das Büchlein *Moscovitarum iuxta mare glaciale religio* mit seinen knapp 40 Seiten Text kann nur bedingt mit Herbersteins umfangreichem Handbuch verglichen werden. Auch darf man nicht erwarten, in Herbersteins *Commentarii* gäbe es auf jede Frage Fabris eine Antwort. Im folgenden habe ich nach Indizien gesucht, an denen eine Abhängigkeit der Fragestellung, der Frage selbst oder auch von Frage und Antwort gemeinsam wahrscheinlich wird.

\* 1 \* Cur Moscovitae dicti.

Daß man vom Namen auf das Wesen eines Phänomens geleitet wird, das ist eine religiöse, historisch gesehen mittelalterliche Anschauung. Die beiden humanistisch gesinnten Schriftsteller Fabri und Herberstein zitieren die antiken Autoritäten, gehen bei der Erklärung von Ethnonym und Toponym jedoch auch mit den modernen wissenschaftlichen Methoden ihrer Zeit an das Problem heran. Vergleicht man die humanistische Rationalität Fabris und Herbersteins mit der mittelalterlichen Etymologie, die Philipp Melanchthon in den 1550er Jahren verbreitete, kann man nur das hohe Niveau beider bescheinigen. Melanchthon leitete Moschus von Mesech (Gen. 10,2, Psalm 120,5) über die kaukasischen Mosynoeci ab und verbreitete diese Anschauung 1559 in Briefen an andere Reformatoren<sup>0</sup>.

Ob man "Russen" oder "Moskowiter" zu sagen habe, also die historische oder die politische Bezeichnung zu gebrauchen sei, war zur Zeit Fabris eine noch offene Frage. Wie A.L. Choroškevič in sorgfältiger Detailarbeit herausgearbeitet hat, scheinen sich die Termini *Moscovia*, *Moscovita* in Westeuropa etwa seit dem Jahr 1500 unter dem Einfluß polnischer Informanten in Italien als politischer Begriff eingebürgert zu haben, wobei es der polnischen Propaganda um die Ausgrenzung des Moskauer Reiches ging.<sup>0</sup> Vor allem die Niederlage der Moskauer Heere 1514 in der Schlacht bei Orsa hat in ganz Europa gewirkt. Zahlreiche triumphierende Flugschriften erschienen, in denen etwa "de victoria contra haereticos et schismaticos Moscovienses" berichtet



wurde.<sup>0</sup> Der Humanist Vadian hat nach seinen eigenen Worten in Wien die russischen Kriegsgefangenen gesehen, die der polnische König Sigismund I. durch Europa führen ließ; Vadian nennt sie "Moschi seu Hamaxobitae"<sup>0</sup>.

Johann Fabri entscheidet sich für das politische Ethnonym **Moscovita** (populos, quos communi vocabulo nos Moscovitas appellamus hodie, olim, teste Plinio, Roxolanos esse dictos ...). Er bezeichnet diesen Namen als aktuell und allgemeingültig (nominis appellatio huic genti existat hodie passim vulgo), dabei darf man wohl doch vermuten, daß sich die Gesandten auf Befragen als Russen bezeichnet haben! Fabris Autorität Volaterranus hatte zwei Jahrzehnte zuvor unter Hinweis auf die antiken Namen noch ausdrücklich gesagt, "hodie vero Ruteni"<sup>0</sup>. Bei Fabri ist deutlich ein Gefühl aktueller Veränderung erkennbar, denn er bezeichnet die Bezeichnung Rhutenen explizit als veraltet. Nicht auf eine biblische Gestalt, sondern auf das Toponym führt Fabri den Begriff Moscovita zurück, sei es auf die Stadt Moskau (vermutlich nach dem Vorbild Rom - □ Römer: Quoniam urbs est illis regalis totius provinciae Moscovia dicta, unde & Moscovitae nomen acceperunt), sei es auf den Fluß als Namensgeber, wie es schon Volaterranus vorgeschlagen hatte.

Als Herberstein sein Werk zum Druck vorbereitete, hatten sich die Begriffe "Moskowien, Moskowiter" bereits durchgesetzt, die Bezeichnung Rerum moscoviticarum commentarii bildete keine Neuerung. Von seiner empirischen Kenntnis her hätte er Russia als das Siedlungsgebiet der Ostslaven (Rutheni) vom Herrschaftsbereich Moscovia des Moskauer Großfürsten, den er bisweilen "Moscus" nennt, unterscheiden können. Leider hat er keine hinreichend einheitliche Nomenklatur entwickelt, was wohl aus der Entstehungsgeschichte seines Werkes erklärt werden muß.<sup>0</sup> Mit knappen Worten faßt er in seiner Autobiographie zusammen, was für Fabri noch ein Problem gewesen ist: "Mosqua, das Fürstenthumb, Stat und wasser aines namens, darinn der Grosfürst hoff hellt ..."<sup>0</sup>

Die Ähnlichkeit der slawischen Sprachen untereinander ist von wohl allen frühen Rußlandschriftstellern bemerkt und interpretiert worden - Volaterranus etwa bezeichnete die Sprache der Russen als lingua semidelmatica. Für bemerkenswert halte ich die bisher unbeachteten Anmerkungen Fabris über seine (passiv beobachtende) Erfahrung mit slawischen Sprachen, mit eben jenen, von denen er im Umkreis des Großherzogs hatte erfahren können. Das zeigt zumindest an, daß er konzentriert zugehört und sich bei Kennern erkundigt hat. So gut es ging, hat er also ein für seine Zeit begründetes Urteil abgegeben, gekleidet in eine Art humanistisches Kolleg mit unmittelbarer Anrede seines hohen Schülers:

Lingua vero eis est, qua sibi multum cum Bohemis, Croatis, & Sclavonibus convenit, adeoque vicina, ut Sclavo Moscovitam plene percipiat, nisi, quantum visum est nonnullis, Moscovitis asperam magis ac duriolem esse phrasim. ... Eam tamen rem satis mirari non possum, quod cum inter Dalmatiam quidem & Moscoviam, utraque Pannonia sita sit, Ungaro tamen nihil minus quam cum linguae cognatione conveniat cum Moscovita ... Utcumque tamen fuerit, hoc certum esto, Bohemis, Croatis, Dalmatis, & Moscovitis lingua convenire, id quod □ tuis interpretibus, quos in aula tecum fovebas, quotquot eramus, deprehendimus<sup>0</sup>.

Wie stolz Herberstein auf seine, im Vergleich zu Fabri und allen anderen Autoren eindrucksvollen, slawischen Sprachkenntnisse war, ist wohl bekannt<sup>0</sup>. Sie dienen ihm neben dem Beweis des Augenscheins als Argument

für seine bisher unerreichte Kompetenz. Immer wieder läßt sich jedoch erkennen, daß seine praktischen Kenntnisse offensichtlich nicht ausreichten und er meist auf die Dolmetscher der Russen angewiesen war<sup>0</sup>. Bei der Beurteilung Herbersteins ergibt sich insofern ein Problem, als man - nach den kenntnisreichen Worten der Einleitung - bei ihm simples Über-einen-Kamm-Scheren nicht erwartet. Doch im Text, sowohl im lateinischen als auch im deutschen, geht vieles durcheinander. Insofern als er vom Kirchenslavischen über die Sprache altrussischer Dokumente, die damals moderne Kanzleisprache diplomatischer Verhandlungen am Hof und das Umgangsrussische samt dem Fluchen ("Schelten gemeiniglich nahend wie die Hungern, das dir die hund dein Muetter unrainigen"<sup>0</sup>) mit allen Sprachschichten Kontakt gehabt hat, hätten ihm einige Unterschiede wie auch der deutliche Abstand zu den süd- und westslavischen Sprachen aufgefallen sein müssen. Die Behauptung, das Slovenische sei gleich mit dem Russischen (cum Rhutenica et Moscovitica eadem est), ist für ihn nahezu unverständlich. In seiner eigenen Übersetzung richtet Herberstein schließlich noch weitere Verwirrung an.<sup>0</sup> Bei der Frage, warum er die Sakralsprache ausdrücklich die "gemeine Sprach" (vernacula lingua) nennt, ließen sich vielleicht nicht-linguistische Implikationen denken. Immerhin betont Herberstein auch, daß die Russen den Gottesdienst in der Landessprache abhielten und deshalb der Gläubige ohne Predigt auskomme. "...ad hoc, quod uarias opiniones ac haereses, quae ex concionibus plerunque oriuntur, sese eflugere credunt".<sup>0</sup>

"... vnd verstehen/ zu dem das sy vermainen/ vil irrthumen und Ketzereyen durch die Predigen entstanden sein".<sup>0</sup>

Konnte er das niederschreiben und **nicht** an die Lutherbibel, die volkssprachlichen Flugschriften und die massenbewegende Macht der Reformationsprediger denken?

\* 2 \* ***Situs Moscovitarum circumquaque hostibus cinctorum***

Bei Fabri findet sich die von seinen Informanten lancierte Legende von der ringsherum gefährdeten Lage des Moskauer Reiches. Einerseits die Umzingelung durch Türken und Tataren (Turcis ac Tartaris undique circumdati) (232), andererseits die lange Eismeergrenze bestimmen das Leben der Russen. Das Eismeer - seit dem Bericht des Pytheas ein Faszinosum der Geographen - verlockt Fabri zu einem längeren Exkurs. Hier schlägt Herberstein zu, denn mit der Nennung lästiger Skribenten meint er - wen denn sonst? - Fabri: Ceterum, cum de Glaciali mari varia multaque a plerisque scriptoribus traduntur, haud abs re fore visum est. (326)

Fabri hat die Frage nach der Zugehörigkeit Rußlands zu Europa oder Asien aufgeworfen. Einer Antwort sind die befragten Russen anscheinend ausgewichen. Es ist wohl möglich, daß sie dieselbe Frage schon vorher hatten beantworten müssen, so wiesen sie Fabri gegenüber nur auf die ungeheure Größe Moskoviens hin: Moscovitarum certe ducis imperium adeo latius protenditur ... ut aliquot spatia Asiae complectatur, aliquot etiam Europae, eaque minime parvae. Herberstein kann fünfundzwanzig Jahre später die Frage "Rußland und Europa" wesentlich entschiedener beurteilen, vermutlich un-

ter dem Einfluß der Kosmographen, die die Teilung zwischen den Erdteilen von Mathias de Miechow rezipiert hatten<sup>0</sup>. *Moscovviam si non in Asia tamen in extremis Europae, qua maxime Asiam contingit, finibus sitam pervenimus* (174). Die Lage der Hauptstadt selbst stellt Herberstein ganz lakonisch fest: *Moscovviam in Asia non in Europa sitam reperies* (187).

\* 3 \* Urbes celebres. Moscovia. Fladimeri. Blascovia. Novigradia. Smolne. Otiferi.

Der Dolmetscher Vlas Ignat'ev hatte vor Johann Fabri die russische Stadtlandschaft in leuchtenden Farben gemalt, die Weitläufigkeit russischer Städte umgedeutet und auch über Haustein- und Ziegelbefestigungen schwadroniert. Bedenken wir, daß Volaterranus 1506 von Moskau nur den Namen kannte, obwohl dort bereits seit 1475 italienische Bauhütten den Kreml modernisierten! Bedenken wir weiter, daß die 1493 in Nürnberg erschienene historisch-geographische Enzyklopädie, Hartmann Schedels "Buch der Chroniken und Geschichten", lateinisch erschienen #,

erinnern wir uns, daß deutsche Kaufleute seit Jahrhunderten in ganz Rußland Handel trieben und dennoch keine einzige landeskundliche Schrift hinterlassen haben! So gesehen sind die von Fabri erfragten Informationen zwar geschönt, waren aber für den Zeitgenossen, der etwas über die östliche Ausdehnung der europäischen Stadtkultur wissen wollte, von höchstem Interesse, denn immerhin liest er die Namen der russischen Städte. Moskau sei, so erfährt der Westeuropäer, doppelt so groß wie Köln. Dem widerspricht Herberstein nicht, doch er spricht von der amorphen Weitläufigkeit Moskaus. Die Stadt sei *satisque ampla, quae procure etiam amplior ... Porro vasta civitatis magnitudo fecit, ut nullo certo termino contineatur, nec muro ...*(175). Im Übrigen sind in den *Commentarii* so viele Einzelheiten über Moskau - und zusätzlich ein Stadtplan - angeboten, daß eine direkte Widerlegung Fabris überflüssig war. Schon in seiner Autobiographie hatte Herberstein notiert: "*Die Stat ist weder mit gräbnen, zeyn oder gemeurn Eingefangen*".<sup>0</sup>

Johann Fabri schrieb auch die Angaben Vlas Ignat'evs über russische Städte nieder: *Huic tamen magnitudine non imparem habent, & aliam urbem Fladimeri, tum Blescoviam, & Nouigradium, Smolne, & Otiferi, quas regiiis, amplissimisque aedificiis extractas dicebant, muris quoque bene munitis, illisque tum ex quadratis, tum decoctis lapidibus extractis. Quarum etiam Blescovia praeter caeteras praemunita, muris tribus cingitur: Reliquae vero, quas habent innumeras, non usque adeo celebres habentur.*

Die Falschmeldung war so offenkundig, daß Herberstein berichtigen mußte. An mehreren Stellen merkt er an, daß russische Städte keine steinernen, sondern hölzerne Befestigungen haben. Bei der Druckvorbereitung 1549 hatte er augenscheinlich Fabris Pseudo-Informationen noch vor Augen, hier mußte er als Augenzeuge richtigstellen: *Sola autem Plescovvia in toto Mosci dominio muro cingitur. Quae res quibusdam occasionem erroris praebuit, ut eam quadrupli muro cinctam esse dicerent.*

**\* 4 \* NEMORA. FERRE COLORIBUS CUM NOSTRIS DISPARES**

Die kostbaren weißen Pelze aus Rußland waren in ganz Europa bekannt, den Hanseaten brachte diese seltene Ware einen guten Teil ihres Wohlstands. Aus welchem Grunde aber Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Her-

melins ... in Rußland weiße Pelze haben, das war kaum zu erklären. Fabri hat die Russen befragt und damit auch Herberstein die Anregung gegeben, nach diesem Phänomen zu fragen:<sup>0</sup> Fabri fand die Kälte des Nordens als Grund: *Nec mirum fortassis, in causa enim facile fuerit nimium illud Septentrionis frigus, quod semper mater est albedinis, uti philosophia constat.* Vielleicht hätte Herbersteins bei empirischem Ehrgeiz erfragen können, bei Hanseaten oder Einheimischen, daß Winter- und Sommerpelz zu unterscheiden sind. Doch wir finden nur eine Bemerkung zur nordwestlichen Provinz Novgorods, dem Wotenland, daß *animalia cuiuscunque generis in eam inducta fuerint, colorem suum in albedinem mutare.* In seiner deutschen Übersetzung relativiert er diese ihm wohl doch fraglich erscheinende Feststellung: ...ist die gemain sag, was viech in dieselb gegent khumbt, das wirt weiß (212)

#### \* 4 \* Maxima merx pellium

Der russische Rauchwarenhandel war wohl das am weitesten bekannte Faktum über Rußland, das wir seit dem Hochmittelalter in den Quellen verfolgen können. Hier bietet Herberstein, nicht nur in seinem Abschnitt über Pelze, zahlreiche Informationen, die man allerdings wohl in jeder Hansestadt noch hätte vertiefen können.

Vlas Ignat'ev hat dem deutschen Theologen gegenüber betont, daß in Rußland der Tauschhandel üblich sei, der auf dem Wort (und nicht schriftlichen Verträgen beruhe): *Simplici verborum fide, non longis ambagibus contrahunt, mercem pro merce.*

Gegen diese Selbstdarstellung der Russen hat Herberstein seine praktischen Erfahrungen gesetzt, nicht ohne dem gutgläubigen Fabri einen Seitenhieb zu versetzen: *Mercantur fallacissime ac dolosissime (listig und betrügerisch) nec paucis verbis, ut quidam scripserunt(163).* Wie vieles andere geht auch Herbersteins Bemerkung über das altrussische Fellgeld auf Fabri zurück (*pro frugibus, ac reliquis vitae necessariis pelles frequentissime commutant*), denn der Zahlungsverkehr mit "capites martarorum" existierte als beobachtbare Praxis längst nicht mehr. Doch Herberstein hat vermutlich auf Fabris Anregung hin gefragt und sich eine Notiz gemacht: *proboscide et auriculis aspreolorum aliorumque animalium ... utebantur iisque vitae necessaria ceu pecunia emebant(161)*

#### \* 5 \* Plerique eorum cum bestiis commune habent in cibo. Plerique, ut nos, cibis vescuntur.

Die spätmittelalterlichen Vorstellungen von den halb-menschlichen Völkern am Rande der Welt, wie sie noch einmal durch die Weltchronik von Hartmann Schedel 1495 verbreitet worden waren,<sup>0</sup> haben ihren Niederschlag auch in den Rußlandberichten der frühen Neuzeit gefunden. Fabri hat bei Volaterranus die in Bärenfell gekleideten Waldmensen gefunden und von den Russen erfahren, *vino & frumento neque utuntur, neque habent, sed uti bestiae bestiis vescuntur: id quod cum Tartaris commune habent, ignomine vulgus est, & omnino sylvestrae, Tartariae vicinum, ad litus maris glacialis in sylvis habitans.* Der deutsche Gelehrte beeilt sich indes darzutun, daß man derlei nicht von den russischen Stadtbürgern zu meinen habe, und verweist auf seinen eigenen Augenschein: *cives in esu piscium nobiscum magis civiliter communicant: in decoquende vero nonnihil a nobis discrepant, quantum ipse vidi.*

Was hier an der Grenze der Lächerlichkeit dargelegt wird, könnte mit dem -

vielleicht von Fabris Gesprächspartnern gebrauchten - Terminus "**syrojacy**" für die Nomaden zusammenhängen, der dann vielleicht durch Hinweise auf Ceremissen, Mordva, evtl. Samojeden (!) erklärt worden ist. Der Terminus kann ja sowohl die von Milchwirtschaft lebenden Nomaden (also im Sinne von "Käsefresser") als auch die Heiden überhaupt - im Sinne von "Rohes-Fresser" - meinen. In analoger Weise kann bekanntlich das Ethnonym "Eskimo" erklärt werden.<sup>0</sup>

#### **\* 5 \* De titulo principum Russiae**

Herbersteins apologetische Ausführungen zu den Titeln des russischen Herrschers ziehen immer wieder das Interesse auf sich. Auch an dieser Stelle ist der Seitenblick auf das Buch von Fabri von Interesse. Die wenigen Äußerungen zu Aspekten der politischen Struktur Moskoviens bei Fabri sind unter dem Aspekt der hastigen Niederschrift zu betrachten. Nicht Archivalien und gelehrte Abhandlungen, sondern die politische Erfahrung am Hof des Erzherzogs sind in die Darlegung eingeflossen. Fabri beginnt mit der Nachricht von der kaiserlich-griechischen Gattin Ivans III. Deutlich erkennbar scheint die Herkunft dieser Angabe aus Volaterranus<sup>0</sup> und nicht aus den Erzählungen der russischen Diplomaten, deren Aussage diesbezüglich hätte wohl lauten müssen: Die Mutter unseres Souveräns ist aus kaiserlichem Geschlecht.

Nicht unmittelbar mit dem Vorigen verbunden äußert Fabri sich über jenes Thema, das später für Herberstein zum neuralgischen Punkt wird - den russischen Herrschertitel. Die Begründung für den Imperatoren-Titel schöpft er aus der byzantinisch-kaiserlichen Verwandtschaft... *ab his quas praediximus titulum suum ac inscriptionem Russiae imperator accipit*. Und danach plaudert Fabri unbefangen aus der von ihm selbst beobachteten Praxis: *Atque certe ille est titulus, quo anno proximo elapso XXIII. mense Augusto, dum in inclita Vienna tua, te ex Magni Basilii nomine salutarent, sunt orationem suam exorsi*. Der von Fabri dann zitierte Titel ist eben jener, gegen den Herberstein so ausführlich argumentierte:

*BASILIIUS dei gratia imperator totius Russiae, ac magnus dux Fladimeri & Moscoviae, Novigradae, Blescoviae, Smolne, & Otiferi*. Folgt man den Ausführungen Herbersteins, dann hätte der Titel Vasilijs III. gelautet: *Magnus dominus Basilius dei gratia rex Novvogardiae, Plescovviae ...*"(49). Erstaunlich und bisher nicht erklärt ist die Tatsache, daß Herberstein statt seiner (diesem Zitat folgenden) Bemühungen, den Zarentitel aus einem Übersetzungsmißverständnis zu erklären, nicht auf Fabri verwiesen hat, wird doch unabweisbar deutlich, daß 1524 in Wien der Imperatorentitel ohne Beanstandung vorgetragen worden ist. Herberstein wehrt sich bekanntlich vor allem gegen Vorwürfe gegen seine Person, wohl auch von polnischer Seite - hierher ist bekanntlich auch 1560/61 der Widerstand gegen die Anerkennung des Zarentitels von Ivan IV. gekommen.

#### **\* 6: QUANTAS BELLI COPIAS BREVI TEMPORE EDUCERE QUEANT.**

Die militärische und politische Macht des russischen Monarchen ist von interessierter Seite jahrhundertlang hochgerechnet und dabei ins Unermeßliche übertrieben worden, zum ersten Mal 1525/26 von Johannes Fabri und Paolo Giovio. Während die Informanten Giovios die Zahl von 150.000 Kriegeren nannten, hat man den anscheinend wenig kritischen Fabri mit immerhin

dem Doppelten, 200-300.000 Mann, beeindruckt, die überdies noch binnen weniger Tage dem Monarchen zur Verfügung ständen. Ausgangspunkt dieser Hochrechnung dürfte die Angabe von 30.000 Reitern sein, die der Dolmetscher Vlasij für seinen Herrn genannt hat.

Ex quibus non postremus est ille canus & barbatus, quem velut Oratorum Ruthenorum imperator misit, ut serenitatem tuam primo, ac post Caesaream maiestatem in Hispaniis adiret.

Qui & triginta milibus equitum quoties belli necessitas exigit, Imperatori suo succurrere solet.

Hanns Khnes Posetzen...  
der ist arm gewest (adeo pauper  
est, ut...), also das er seine  
claider und huetl Kholpackh  
genant zu der Rayß entlehen  
müessen. Darumb hat der  
größlich geirrdt, der geschri-  
ben hat, er möchte seinem  
Herrn zu yeglicher notturfft  
mit dreissig thausendt zu Roß  
auß seinem Erbgüettern die-  
nen **(219)**.

Johann Fabri führte gutgläubig die ehrerbietigen Übertreibungen des Übersetzers über die Bedeutung des Gesandten an und gab Herberstein damit Gelegenheit, die angebliche potentia des Dienstfürsten durch ein Beispiel aus dem Augenschein lächerlich zu machen. Sein Hinweis allerdings, der Gesandte habe für die Reise nach Spanien und Deutschland Kleid und Hut erhalten (wie bei Herberstein auch woanders noch erzählt), kann für die Beurteilung der politischen und militärischen Macht keine Beweiskraft beanspruchen.<sup>0</sup>

Die ungeheuren Heere, von denen Fabri berichtet, sind zugleich modern ausgerüstet und exerziert, sie kämpfen nicht mehr "more parthorum" (also fliehend rückwärts schießend mit Pfeil und Bogen): nunc vero ad omnes belli insultus, vel inferendos vel patiendos aptiores facti, etiam aeneis machinis, quas bombardas vocant, utuntur...

Auf die Wogen jener Autoren, die die militärische Macht Moskoviens bewunderten und im Zeitalter der Türkenfurcht als Rettung ansahen, hat Herberstein bekanntlich Öl gegossen und an mehreren Stellen deren militärischen Fähigkeiten bestritten. Weder den Polen (Schlacht von Orša 1514) noch den Kazan'-Tataren waren sie militärisch gewachsen. Über die bei Fabri genannten Bombarden, d.h. die Artillerie, die ausländischen Büchsenmeister und deren Anekdoten über die Dummheit der Russen hat Herberstein einiges erzählt, doch wird mehr als ein Seitenblick auf die Angaben Fabris nicht zu vermuten sein.

#### \* 7 \* QUANTUM IMPERATORI SUO PRAESIDES PROVINCiarUM OBTEMPERENT.

Anders ist das bei einem Zentralthema Herbersteins zu sehen, dem Verhältnis von Monarch und Aristokratie.

Johann Fabri, der zum Wissenschaftler und kaiserlichen Rat aufgestiegene Sohn eines Schmiedes, fand in den idealisierenden Darlegungen der Russen den unbedingten Gehorsam gegenüber dem Monarchen, die Werte des hochmittelalterlichen Staates wieder. Der Gehorsam selbst des "vornehmsten, reichsten und mächtigsten" Fürsten gegenüber dem Kaiser "wie gegenüber Gott" (instar dei) - das war für Fabri ein politisches Ideal. Imo haec maxima noxa, ac ignominia apud ipsos censetur, quum minus aliquis in cunctis duci suo pro voluntate egerit. Econtra praeclarissimam in viro esse obedientiam. Adeo nulla est natio quae imperatori suo magis obediat, nihil plus viro dignum aut gloriosius esse ducentes, quam pro principe etiam mori.

Den standesbewußten Adligen Herberstein mußte derlei politische Rhetorik ein Ärgernis sein, doch die Behauptung, Moskowien sei das Land einer idealen Monarchie, bedurfte seines Kommentars - und seiner Berichtigung. Herberstein kehrte die Wertzuweisung um, indem er zwar Beispiele für den strikten Gehorsam der Adligen anführte, diese aber als überforderte und eigentlich entwürdigte Dienstmannen zeichnete. Daneben charakterisiert er vor allem die "Tyrannis" des Großfürsten und deren Entsprechung in der servitus, Dienstbarkeit. Gens illa magis servitute quam libertate gaudet (136).

Darf man zu Recht das Büchlein Moscovitarum iuxta mare glaciale religio als Vademecum Siegmund von Herbersteins bezeichnen? Hat sich Herberstein eine Stichwortliste gemacht, die weit über den Rahmen des Themas



Religion hinausgeht? Es scheint so, denn an vielen Stellen ist die unmittelbare Korrespondenz zwischen beiden Texten erkennbar. Ja, man wird sagen dürfen, Herberstein habe Fabri's Buch noch bei der Formulierung der Endfassung konsultiert.

\*\*\*

## II.

Eigentlicher Zweck des Buches Moscovitarum iuxta mare glaciale religio von Johann Fabri war die Unterrichtung der religiös engagierten katholischen Öffentlichkeit in Deutschland über die wichtigsten Phänomene der russisch-orthodoxen Kirche. Der Autor geht darum auf diese Fragen viel ausführlicher ein als auf die bisher zitierten Themen, die nicht mehr als eine Einleitung dazu bildeten. In den wenigen Wochen, die Fabri für die Abfassung des Textes zur Verfügung standen, war eine Suche nach Publikationen wie dem Werk von Mathias de Miechow nicht zu leisten; das neueste Werk, das 1525 in Rom erschienene Buch von Paolo Giovio, war vermutlich noch nicht bis in den deutschen Sprachraum gedrungen - so konnte der gelehrte Verfasser allein auf das Wenige in der eigenen Bibliothek vorhandene zurückgreifen und mußte sich im übrigen auf sein Urteilsvermögen verlassen. Dieses darf nicht zu gering veranschlagt werden, findet man doch in seinem 1524 erschienenen Hauptwerk, dem "Malleus in haeresim Lutheranam" häufig die wichtigsten griechischen Kirchenväter und eine Auswahl von byzantinischen Theologen zitiert<sup>0</sup>. In seiner Argumentation zum Zölibat verwendet er, an Luther gewandt, den Brauch der orientalischen Kirchen als Beweis, und bringt dazu eine zitierwürdige Aussage über die Moskowitern: "Audi nunc, quid septentrionales in ea [re] servant: **Moscovitae** illi, qui toti Paulini sunt, sacerdoti non nisi unam et virginem uxorem habere permittunt. Ea si moritur, non licet illi aliam, quamdiu vivit, in uxorem habere unquam. Hi licet quasi efferi sint et homines admodum silvestres, tamen hunc ordinem a Paulo se accepisse, immo quasdam epistolas manu Pauli scriptas sese habere gloriantur. Et re vera verbum apostoli de unius uxoris episcopo sic debet intelligi"<sup>0</sup>. Schon zuvor hatte Fabri sich mit Luther in einen schriftstellerischen Streit über die Priesterehe eingelassen und war dabei von dem Reformator übel behandelt worden<sup>0</sup>. Luther als ehemaliger Augustinermönch, der eine entlaufene Nonne geheiratet hatte, mag Fabri vor Augen gestanden haben, als er sich dann 1525 bei den Russen nach den Modalitäten der orthodoxen Priesterehe erkundigte. So mag sich auch seine Frage nach der Ehe von Mönchen erklären.

Das Verbot sukzessiver Bigamie für Weltgeistliche ist in Rußland - obwohl seit langem umstritten - erst 1503 kodifiziert worden, Fabri beweist hier also die Kenntnis neuester Entwicklungen in der russischen Kirche. Dieses Thema hat bis zu Antonio Possevino immer wieder aktuelles Interesse gefunden, auch Herberstein geht darauf präzisierend ein<sup>0</sup>.

Johann Fabri's Denken war geprägt durch seine Polemik mit Luther und so ist es nicht verwunderlich, wenn man in dem gerade erst publizierten Malleus in haeresim Lutheranam manche der Themen bereits abgehandelt findet, die in Fabri's Rußlandbuch 1526 und schließlich in Herbersteins Commentarii 1549 wieder behandelt werden.

Herberstein mußte gerade die von Fabri als wichtig erachteten Punkte genau studiert haben, um nicht beliebige, sondern seinem Dienstherrn in der Verteidigung des alten Glaubens nützliche Informationen zu liefern. Als theologisch nicht vorgebildeter, die "Spitzfindigkeiten" kaum verstehender, eventu-

ell religiös indifferenter (so die Meinung Günther Stöckl) Humanist und Politiker hatte Herberstein allen Grund, sich an das ihm dargebotene Vademecum zu halten. Aus seinem Text läßt sich erkennen, daß Fabris Darlegungen für Herberstein erkenntnisleitend gewesen sind, mag er bekräftigende oder widerlegende Antworten darauf vorgefunden haben. Selbstverständlich sind die Präzisierungen Herbersteins, seien es Anzahl und Namen der Bischofssitze, #

Fabri gliedert seine Darlegungen über die russische Orthodoxie wie folgt

1. Episcoporum auctoritas (Mönchtum, Klöster)
2. Sacerdotium (Priesterehe etc.)
3. Sacramente - Eucharistie
  - Taufe
  - (Beschneidung, Idololatrie)
  - Konfirmation
  - Ehe und Dispens
  - Beichte, Buße, Absolution
  - Fasten
  - Gebet
4. Bilderverehrung, Almosen, Wallfahrt u.ä.
5. Ablaß, letzte Ölung
6. Bildungseinrichtungen, Bücher, Heilige, Festtage
7. Unionsfrage

Diese Punkte sind nicht allzu konsequent geschieden, überdies sind sie von ständiger Kulturkritik durchzogen, in welcher Dr. Johann Fabri dem verdorbenen Deutschen Reich das fromme, geradezu frühchristliche Rußland gegenüberstellt.

Die Andreas-Legende ist es, die Vlas Ignat'ev dem deutschen Theologen erzählt hat: In dem hier vorauszusetzenden Gesprächszusammenhang (Fabri: Wo nimmt das russische Christentum seinen Anfang?) ist sie die prächtigste Autonomie- und Gleichrangigkeitsthese. Fabri entwickelt von diesem Ausgangspunkt her ein durchgehendes Motiv, daß nämlich die Russen diesem apostolischen Glauben bis in die Gegenwart treu geblieben seien, vor allem den sieben ökumenischen Konzilien nichts mehr hinzugefügt hätten. Herberstein hat offensichtlich daraufhin nach der Andreaslegende gefragt und im Zusammenhang der Taufgeschichte den passenden Text erhalten. Daß ihm die Frage Fabris noch im Ohr klang, sieht man an wörtlichen Zitaten:

**FIDE CHRISTUM PROFITENTUR;  
AB ANDREA APOSTOLO PRI-  
MUM EDOCTI:**

At quod maximum est in vita,  
fidem Christianum sequuntur  
quam a sancto Andrea apostolo,  
fratre Simonis Petri, primum  
eis praedictam affirmant (206)

Rhuteni in annalibus suis  
aperte gloriantur ...  
terram Russiae esse baptizatam et  
benedictam ab Andrea  
Christi apostolo (77).

Constantiori animo quam plerique nostrum in hac prima fide **perseverare** solent, quam ab apostolo Andrea, suisque successoribus sanctisque patribus tribus didicerunt, atque ab ubere materno suxerunt.

Russia ut coepit in ita hunc usque diem in fide Christi rito Graeco **perseverat** (77)

Zwar mag in diesem Falle die Verwendung des gleichen Zeitwortes vom Inhalt her bestimmt sein und keine wirkliche Abhängigkeit Herbersteins von Fabri beweisen, doch will ich, um hier Klarheit zu schaffen, zwei Beispiele bringen, an denen Zweifel nicht möglich sind. Da geht es um die höchst spezielle Frage der Verwendung von Salz, Speichel und Staub bei der Taufe, die eigentlich nur einen praktizierenden Geistlichen beschäftigen konnte. Fabri erfährt von den Russen: Sal vero quod a nostris adhibetur et lutum ex saliva et pulvere, non admodum receptum est Moscovitis...(217). Vermutlich aus Gründen der Vollständigkeit greift Herberstein dieses - theologisch beiläufige, eher folkloristische - Detail auf und bestätigt: Non adhibent sal neque salivam cum pulvere (104). Das zweite Beispiel betrifft den wichtigen Punkt der kirchlichen Grundherrschaft: Fabri hatte erfahren, die Bischöfe villas ac castra possident (209), Herbersteins Replik lautet Castra autem, civitates aut ullam administrationem secularem (ut vocant) non habent(79).

Dr. Fabri, Inhaber mehrerer Pfründen und wohl in ruhiger Gewißheit auf einen Bischofsthron, interessierte sich wohl auch daher brennend für die

Macht und die Prärogative der russischen Bischöfe. Seine Feststellung, hi certe sunt episcopi, per quos statque caditque universa Ruthenorum religio (209), scheint zunächst eine wenig bedeutsame Wendung zu sein, doch wenn Fabri befriedigt konstatiert, die bischöfliche auctoritas et munus unterscheide sich zwischen Katholizismus und Orthodoxie kaum, dann sollte man sich ins Gedächtnis rufen, daß ja die deutschen Reformatoren direkt gegen klerikale Pracht und Macht, vor allem die Ausübung weltlicher Gewalt durch den Episkopat zu Felde zogen. Das spiegelte sich unmittelbar in Fabris gegenreformatorischen Schriften, etwa im Malleus in haeresim Lutheranam, dort ist die Macht der Bischöfe ein immer wiederkehrendes Thema<sup>0</sup>.

Daß allein den Bischöfen die Priesterweihe oblag, sie alleine (oder mittels ihrer Vikare) ber Geistliche Recht zu sprechen hatten, und vieles andere hatte Fabri von den Russen erfragt. Zunächst zur juristischen Immunität des russischen Klerus, die Fabri strikt gewahrt sieht: Ita nec se unquam imperator ipse (gemeint ist Vasilij III.) de poenis clericorum ingerit, hoc episcopalis tantum animadversionis constanter affirmant et praedicant, ut eos arguat et castiget, quos sibi subditos evagelicus ordo, ac in sortem domini vocatio fecerit. Herberstein hatte einen Abschnitt "De iurisdictione spiritualium" in sein Religionskapitel gesetzt, in dem der Leser vor allem die Übersetzung einer alten, Vladimir dem Heiligen zugeschriebenen Kirchenordnung findet. Nicht hier, sondern an anderen Stellen versteckt innerhalb des Religionskapitels antwortet Herberstein auf die Informationen der Gewährsmänner Dr. Fabris. Zur persönlichen Haltung Vasilij III. gegenüber der Hierarchie bringt Herberstein in aller Breite den Fall der Absetzung von Metropolit Varlaam im Jahre 1522 (also aus zweiter Hand), dabei schonungslos den skrupellosen Tyrannen und das moralisch feste, nicht kompromittierbare Opfer gegenüberstellend. Was über die Lage des niederen Weltklerus zu berichten war, schien wohl selbst Herberstein so schwierig darzustellen, daß er es allein durch Beispiele verdeutlichte. Er kann nämlich den Beweis durch Augenschein antreten: "Ich vnnnd mer haben gesehen in der Mosqua" (Moscovia 41) daß Priester, die wegen Trunkenheit aufgegriffen worden waren, am nächsten Tag öffentlich ausgepeitscht wurden. Hinzuzufügen war, es sei kein anderer Protest erfolgt als dieser, daß die Priester nicht von gewöhnlichen Knechten geschlagen zu werden wünschten. Welch für den westlichen Klerus skandalöse Einzelheit! Die Formulierung der früheren Ausgaben ist nicht ohne Grund weniger drastisch. "Vidimus Moscovuiae ebrios sacerdotes publice uerberari" (Com. 29) Eine nicht weniger erstaunliche Begebenheit folgt unmittelbar darauf: Einige Jahre zuvor, paucis reoactis annis, habe ein Richter einen als Dieb gefasten Priester henken lassen und sei trotz des Protestes von Seiten des Metropoliten straflos ausgegangen. Herberstein lst nicht nach, sondern fügt einen dritten Beweis für die miserable Lage der russischen Priesterschaft hinzu, diesmal nicht als Einzelfall, sondern von der Art allgemeiner Rechtspraxis, in der weltliche Vergehen von weltlichen Richtern bestraft werden: Sofern ein Geistlicher vor Gericht klagt, von einem Laien geschlagen worden zu sein, der Richter aber zu der Überzeugung kommt, daß jener selber schuld sei, werde der Priester gestraft.

Daß Herberstein "zuo diser spitzfingen zeyt" so ausführlich derlei schwierige Dinge darstellt, geht auf Fabris Interesse zurück (er hatte das Problem auch im Malleus behandelt<sup>0</sup>), die Art der Antwort läßt wohl auf Opposition ge-

gen Fabri schließen, sei es aufgrund des oben vermuteten persönlichen Widerspruchs, sei es aus eigener kritischer Haltung gegenüber Auswüchsen im katholischen Klerus.

purgatorium + totensorge >> steindorff?

\*\*\*

Siegmund von Herberstein, der immer wieder ausgeschriebee, Inaugurator der deutschen Rußlandkunde, hat selbst vieles einem anderen zu verdanken. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Herberstein das Moscovitarum iuxta mare glaciale religio des Dr. Johann Fabri ausgiebig zu Rate gezogen hat, nicht nur in rebus theologicis. Die "WEißheit der Pelztiere" im Norden, von Fabri aus der antiken Geographie herausgesucht, wäre von ihm ohne diese Anregung nicht erfragt worden, auch die längst verschwundene Form des Fellgeldes, das wir aus rabischen und hanseatischen Quellen erschließen, ist als Frage über Fabri an Herberstein gelangt.

Ohne Fabris Vorarbeit wäre das Religionskapitel in den Commentarii wenig ergiebig geblieben. Was hätte der Jurist Herberstein wohl erfragen können? Sicherlich wären ihm die aktuellen Themen, Fasten, Beichten, Fegefeuer usw. in den Sinn gekommen, die speziell theologischen Fragen jedoch, etwa den Zeitraum zwischen Geburt und Taufe, den Gebrauch von Löffel, Zeon usw. bei der Eucharistie, die Tonsur und das Fehlen von Salz und Speichel bei der Taufzeremonie...

H. stellte von einem Fachmann vorformulierte Fragen. Seine Informationen haben die aus dritter Hand stammenden Schlüsse Fabris zum Teil widerlegt - den Vlas Ignat'ev gehörte nicht dem Priesterstand an - zum Teil bestätigt oder variiert Herberstein aber die Erkenntnisse Fabris. Er hat auch Materialien, Beispiele, Erklärungen parat, die Fabri sicherlich in zwei Jahrzehnten auch hätte sammeln können. Manchmal scheint es, als ob H. die Widerlegung eines frommen Seufzers bei Fabri mit Lust betreibe - können wir ahnen, wie die beiden persönlich zueinander gestanden haben?

Fabri selbst steht in seinen Fragen und Kommentaren als reformwilliger, aber den radikalen Reformatoren hilflos gegenüberstehender Mann des alten Glaubens gegenüber, der überrascht die Urkirche am Gestade des Eismeers entdeckt zu haben glaubt und vor Rührung sich seiner Kulturkritik am Niedergang der Zeiten nicht enthalten konnte. Die Möglichkeit, einen Verbündeten im Kampf gegen die Zerstörung der mittelalterlichen Kirche zu finden, faszinierte ihn ebenso wie ein halbes Jahrhundert später Melanchthon und andere. Auch Herberstein läßt sich in diese Stimmung hereinziehen, auch er spricht vom Zerfall des Alten, jedoch findet er diesen bei den Russen ebenso wie zu Hause.



11. A. LOPEZ DE MENESES Las primeras embajadas rusas en Espana (1523, 1525 y 1527), in: Cuadernos de Historia de Espana (Buenos Aires) 1946, 5, 111–128, hier 117 f.: "el Conde ha dado ... larga y buena relación del cargo que se ha ocupado en su servicio..."

2. Incipit: "SERENISSIMO PRINCIPI AC DOMINO, D. FERDinando, Hispaniarum Principi & Infanti, Archiduci Austriae, Duci Burgundiae &c. Sacratissimae Caesaris maiestatis per Ro. imperium locum tenenti, Principi suo clementiss. D. Ioannes Fabri salutem & pacem in CHRISTO domino nostro. Cum humaniter salutasses..."

Für die Übersendung einer Kopie des Wiener Exemplars bedanke ich mich bei Kollegen Max Demeter Peyfuss, Wien.

3. Vgl. zu den Ausgaben der

Rerum moscoviticarum commentarii [= lateinische Ausgaben Wien 1549 u.ö.; zitiert wird die Ausgabe Basel 1571, sie ist dank eines Nachdrucks Frankfurt/M. 1964 am leichtesten zu erreichen], der Moscovia [= eigene (ober-)deutsche Übertragung Herbersteins von Wien 1557] und der Moscoviter wunderbare Historien [= deutsche Übersetzung H. Pantaleons Basel 1563 u.ö.]

die Erläuterungen von W. LEITSCH Herbersteins Ergänzungen zur Moscovia in späteren Auflagen und und die beiden zeitgenössischen Übersetzungen ins Deutsche, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 27(1980) S. 177–194, und neuerdings

W. LEITSCH Berichte über den Moskauer Staat in italienischer Sprache aus dem 16. Jahrhundert. Eine quellenkritische Studie mit besonderer Berücksichtigung der italienischen Übersetzung der Moscovia Herbersteins. Wien Köln Weimar 1993, passim.

4. F. ADELUNG Sigmund Freiherr von Herberstein. Mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Rußland geschildert. Sanktpetersburg 1818, S. 151, Anm. 8.

5. A.L. CHOROSKEVIC (u.a.) Sigizmund Gerberstejn, Zapiski o Moskovii. Moskva 1988, S. #.

6. C. HARRAUER Die zeitgenössischen lateinischen Drucke der Moscovia Herbersteins und ihre Entstehungsgeschichte (Ein Beitrag zur Editionstechnik), in: Humanistica Lovanensia 31 (1982) S. 141–163, hier 145; es hat allerdings den Anschein, als übernehme sie lediglich den Druckort, meine eigentlich aber die Basler Ausgabe von 1526, Autopsie ist vermutlich nicht

vorauszusetzen.

7. Abt. I, Bd. 6. Stuttgart 1986.

8. L. HELBLING Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien, 1478–1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte. Münster 1941, Nr. 9, vgl. S. 66 ff.

9. H. MICHOW Das Bekanntwerden Rußlands in vor-Herberstein'scher Zeit, ein Kampf zwischen Autorität und Wahrheit, in: Verhandlungen des fünften deutschen Geographentages zu Hamburg. Berlin 1885, S. 119–130, hier 125.

10. Fontes rerum Austriacarum. I. Abt., Scriptorum, Bd. 1: Joh. Tictel, S.v. Herberstein, J. Cuspinian, G. Kirchmair. Wien 1855 (Reprint 1969) S. 69–396.

11. Autobiographie S. 268; vgl. auch B. PICARD Das Gesandtschaftswesen Ostmitteleuropas in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Geschichte der Diplomatie in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen des Freiherrn Sigmund von Herberstein. Graz 1967, S. 169 f.

12. Herbersteins Betonung seiner Augenzeugenschaft könnte humanistische Rhetorik sein, vgl. C. HARRAUER Beobachtungen zu Darstellungsweise und Wahrheitsanspruch in der 'Moscovia' Herbersteins. In: H.–B. HARDER (Hrsg.) Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Köln, Wien 1983, S. 186 ff.

13. G. PFERSCHY (Hg.) Sigmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Rußlandkunde und die europäische Diplomatie. Graz 1988. (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs Bd. 17.) Darin findet sich mein eigener Beitrag: F. KÄMPFER Sigmund von Herbersteins "Rerum Moscovitarum Commentarii" als religionsgeschichtliche Quelle, S. 147–163.

14. Zitiert nach MICHOW, Bekanntwerden Rußlands S. 129.

15. Für das Streben Herbersteins, seinen Ruhm schon zu Lebzeiten zu mehren, kann bereits Friedrich Adlung zahlreiche Beispiele anführen. Der Tagebucheintrag zitiert nach A. NÄGELE Daniel Mauch von Ulm, Reisebegleiter des Rußlandentdeckers Sigmund von Herberstein 1526/27, in: Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 31 (1941) S. 158–170, hier 160. Daniel Mauch ist tatsächlich Sekretär des Bischofs von Scara, des päpstlichen Nuntius an Großfürst Vasilij III. gewesen, hat Herberstein immerhin in Moskau getroffen und später, ab 1556, einen Briefwechsel mit ihm geführt, vgl. HARRAUER Drucke S. 160 f., HARRAUER Beobachtungen Anm. 14.

16. Einige Vorüberlegungen zum vorliegenden Beitrag habe ich selbst in dem Vor-

trag angestellt, den ich 1986 auf dem Herberstein-Symposium gehalten habe (zitiert oben, Anm. 13). Die ältere Literatur bei HELBLING, Johann Fabri S. VI-XV; die folgenden Ausführungen folgen diesem Werk. Nach Helbling ist zu nennen der kurze Artikel in der Neuen Deutschen Biographie Bd. 4(1959) S. 728-729 und A. LHOTSKY Die Bibliothek des Bischofs von Wien, Dr. Johannes Fabri (1530-1541). In: DERS.: Aufsätze und Vorträge. Bd. 3: Historiographie, Quellenkunde, Wissenschaftsgeschichte. München 1972, 228-241. Der sehr ausführliche E. ZAMYSLOVSKIJ: Gerberštejn i ego istoriko-geografičeskija izvestija o Rossii. SPb 1884, widmet Fabri nur wenige Seiten und betont als Besonderheit, wie wohlgesonnen Fabri den Russen war (S. 391-394).

0 G. STUHLFAUTH War Johann Fabri von Leutkirch Dominikaner?, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte ##(1922) S. 152-158.

0 *Meine Illustration ist dem Buch W. BAUER Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte. Wildpark-Potsdam 1930, S. 114 entnommen.*

0 STUHLFAUTH, Dominikaner passim; DERS.: Die beiden Holzschnitte der Flugschrift "Triumphus veritatis, Sick der warheytt" von Hans Heinrich Freiermut(1524). Ein Beitrag zum Werke des Urs Graf, in: Zeitschrift für Bücherfreunde N.F. 13(1921) S. 49-54, Abb.

0 HELBLING, Johann Fabri S. 25.

0 HELBLING, Johann Fabri Nr. 8, 15 u.a.

0 A. NAEGELE Dr. Johann Fabri, Generalvikar von Konstanz: Malleus in haeresim Lutheranam (1524). Halbband 1-2. Münster 1941, 1952 (vgl. HELBLING, Johann Fabri Nr. 8) – der Malleus weist Fabri schon vor seiner Rußlandschrift als einen an der Orthodoxie interessierten Theologen aus, s.u.; Summarium. Underricht ausz was Christenlichen ursachen Doctor Johan Fabri biszher der Lutherischen lere nit anhängig... 1526 (HELBLING, Johann Fabri Nr. 15) u.a. Allgemein zum polemischen Schaffen Fabris vgl. HELBLING, Johann Fabri S. 33 f.

0 Ebd. 38 (Nr. 19 von 1528)

0 FABRI, *Moscovitarum religio* S. 198:"...qui cum & natus Moscovita esset, praeter suam vernaculam linguam, & Germanice & Latine mediocriter callebat".

0 # 331; über die drei von Herberstein genannten Übersetzer vgl. A.V. ISACENKO Herbersteiniana I. Sigmund von Herbersteins Rußlandbericht und die russische Sprache des XVI. Jahrhunderts, in: DERS. Opera selecta. Russische Gegenwartssprache, russische Sprachgeschichte, Probleme der slavischen Sprachwissenschaft. München 1976, S. 337.

0 Zitiert nach: A. FORSTREUTER Preußen und Rußland von den Anfängen des Deutschen Ordens bis zu Peter dem Großen. Göttingen 1955, S. 236. – Des Dol-

metschers Vlasij (el intérprete Biasio) und seiner lateinischen Ausdrucksweise (prout iacet: si non est Ciceroniana, id est quia ad eos Boreales status Cicero, sua Roma contentus numquam accesserit) gedenkt in einem Brief von 1523 Pedro Mártir de Angleria, vgl. LOPEZ DE MENEZES, Primeras embajadas S. 111, 125; M.P. ALEKSEEV Moskovskij pod'jačij Ja. Poluškin i italo-ispanskij gumanist Petro Martir, in: Kul'turnoe nasledie Drevnej Rusi. Istoki, stanovlenie, tradicii [Festschrift D.S. Lichacev]. Moskva 1976, S. 135.

0 FORSTREUTER, Preußen S. 236: *Ego cum eodem famulo meo schribam domino Iheorgio Mali similiter et vobis petens res ipsas procurare et iuvare. Peto igitur, quod vobis me et hanc causam habeatis commendatum, adhortetisque dominum Jheorgium nomine meo, quod de huiusmodi labore mei causa non redeat; hoc ego erga ambas personas vestras summo opere et totis viribus deservire studebo.*

0 Ebd.: Datum Moscovie die Jovis proxima post quasimodegeniti. Anno MDXVIII.

0 #; vgl. FORSTREUTER, Preußen S. 79 ff., 88 ff.

0 Der Beiname des Fürsten, von Herberstein als "Ioannes cognomento Possetzen" (#219) notiert, wird verschieden erklärt: ADELUNG, Herberstein 152, Anm. 9 deutet es als "posadnik";

Choroskevic

G. ALEF: The Origins of Muscovite Autocracy. The Age of Ivan III, Berlin 1986, 265 betrachtet es als Beinamen "Prince Ivan Posechen' Yaroslavsky".

Es hat jedoch den Anschein, als ob ein Irrtum bei Herberstein anzunehmen wäre: Sein Hauptverhandlungspartner in Moskau ist Vasilijs III. Vertrauter Sigona gewesen, dessen Namen er als "\*\*\*\*" wiedergibt, der aber in den russischen Akten mit vollem Namen "Ivan Sigona Jur'ev syn' Podzogin" (PDS 1, 259) genant wird. Dieser Beiname "Podzegin" könnte in Herbersteins Notizen zu "Zasekin" geworden sein.

0 AUTOBIOGRAPHIE 121; vgl. ADELUNG, Herberstein S. 70 f.

0 R. M. VOLATERRANUS Commentariorum urbanorum liber primus. Rom 1506 (u.ö.). Walter Leitsch hat die in Wien vorhandenen Ausgaben des Werkes eingesehen und u.a. festgestellt, daß das Exemplar der Erstaufgabe Eigentum von Johann Fabri gewesen ist, der es 1540 seinen Studenten gewidmet hat. Auf Rußland bezieht sich nur fol. 102 r. (vgl. Anm. #). Zu Volaterranus und seinen übrigen Werken vgl. J.H. Zedlers Großes vollständiges Universal-Lexikon. Halle, Leipzig 1732-1754 (Reprint Graz 1961-1964) Bd.50, S. 345 f.

0 Vgl. LEITSCH, Berichte #

0 Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 20 (1884, Nachdruck 1970) S. 610-613;

KÄMPFER, Religionsgeschichtliche Quelle ++;

0 AUTOBIOGRAPHIE S. 84 (Salzburg), 104 (Moskau–Auftrag); **ADELUNG**, Herberstein S. 44 ff.; **PICARD**, Gesandtschaftswesen S. 167.

0(415)

0AUTOBIOGRAPHIE S. 132, vgl. **ADELUNG**, Herberstein S. 103 ff.

0 Dazu **ADELUNG**, Herberstein S. 381, Anm. 5 (Rolle des Gesandten Francesco da Collo); **MICHOW**, Bekanntwerden Rußlands S. 123–128; Einzelnachweise im Kommentar von **S.A. ANNENSKIJ**: Matvej Mechovskij, Traktat o dvuch Sarmatijach. Moskva–Leningrad 1938, S. 215 u.ö. Daß Herberstein den Mechovita nicht in der deutschen Übersetzung (Augsburg 1518) verwendet hat, konnte ich an Indizien zeigen: F. KÄMPFER "Die völcker CIRCASSI oder CYKY" in: Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1991, S. 43–51.

0 Ein kurzer Abschnitt des schweizer Humanisten Joachim von Watt (Vadian) über seine Begegnung mit gefangenen Russen aus dem Jahr 1522 wird angeführt von **E. BRYNER** Die russisch-orthodoxe Kirche in der Sicht schweizerischer Autoren der Reformationszeit, in: "Primi sobran'e pestrych glav". Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag. Bern, Frankfurt am Main 1989, S. 619 f.

0 (47).

0 197 f.

0 C. GÖLLNER Turcica. Die europäischen Türkendrucke des XVI Jahrhunderts. Bd. 1. Bucuresti, Berlin 1961, Nr. 295 f.(1528), 432 (1532), 594 (1537).

0 R. STUPPERICH Melanchthon und Hermann Wittekind über den livländischen Krieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 64 (1955) S. 278.

0 A.L. CHOROSKEVIC Rossija i Moskovija. Iz istorii politiko–geograficeskoj terminologii, in: Acta Baltico–Slavica 10 (1976) S. 47–57; vgl. auch O. PRITSAK The Origin of the Name Rus/Rus', in: Passé turco-tatar, présent soviétique [Festschrift A. Benningsen]. Louvain, Paris 1986, 45–65; E. KLUG Das "asiatische" Rußland. Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils, in: Historische Zeitschrift # (1987) 265–289, hier 271–274.

0 CHOROSKEVIC, Rossija S. 55, Anm. 49;

0 BRYNER, Russisch-orthodoxe Kirche S. 620; die Amaxobii werden bei Volaterranus als Nachbarn der Scythen bezeichnet.

0 Volaterranus, Commentariorum fol. 102 r.

0 Im einzelnen dazu W. LEITSCH *Russia–Ruteni und Moscovia–Mosci* bei Herberstein, in: U. HALBACH (Hrsg.) *Geschichte Altrußlands in der Begriffswelt ihrer Quellen*. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Stökl. Stuttgart 1986, S. 113–123.

0 AUTOBIOGRAPHIE 273 (zum Jahr 1526).

0

Weil sie in vielem den Böhmen, Kroaten und Sklavenen ähnelt, ist deren Sprache in solchem Maße benachbart, daß der Sklavene den Moskoviter ganz versteht, wenn auch, wie es viele sehen, die Redeweise der Moskoviter viel schärfer und härter ist ... Ich kann mich darüber nicht genug wundern, denn weil zwischen Dalmatien und Moskovien Pannonien gelegen ist. Der Ungar aber ähnelt in Sprachverwandtschaft in keiner Weise dem Moskoviter. Deshalb gibt es die Hypothese, einst seien diese Stämme durch die Legionen getrennt worden und aus Dalmatien dorthin gewandert. Deswegen behauptet auch Volaterranus, die Sprache der Ruthenen sei semi-dalmatinisch. Wie dem auch sei, darin sei sicher, Böhmen, Kroaten, Dalmatiner ähneln sprachlich den Moskovitern, das haben wir von deinen Übersetzern, die du dir im Empfangsraum hältst, wenn wir dabei waren, erfahren.

0 Grundlegend zu diesem Thema ISACENKO, *Herbersteiniana I.*, S. 324 ff.; ADELUNG, Herberstein 302, Anm. 6 zitiert ein Preisgedicht von Caspar Cropacius auf Herberstein, in dem es heißt: "septem linguis discrimina vocum / Flectere, conuersoque potest formare palato".

0 Es wäre wohl auch denkbar, daß Herberstein bereits übersetzte Texte vorgefunden und ausgewertet hat. Warum sollte im Novgoroder Hansekontor nicht eine Truhe mit Manuskripten gestanden haben, die man dem prominenten Gast gezeigt und zum Ausschreiben überlassen hat? Ein Teil der Begleitung Herbersteins hat 1517 bekanntlich länger als ein halbes Jahr in Novgorod auf ihn gewartet.

0 (112)

0 LEITSCH, *Russia–Ruteni* 117

0Rer. Mosc. 42.

0Moscovia 57.

0 ZAMYSLOVSKIJ, *Gerberstejn* 77 weist daraufhin, daß schon 1459 Fra Mauro die Wolga als möglich Grenze zwischen Europa und Asien hat gelten lassen.

0 AUTOBIOGRAPHIE 273, vgl. 116 (Novgorod), 120(Tver' hölzern).

0 Vgl. ZAMYSLOVSKIJ, Gerberstejn 284 f.

0 Die große Ausnahme ist Mathias Miechow

0 Lex MA

0 Als Volaterranus sein 1506 erschienenes Kompendium verfaßte, regierte Ivan III.: Mosquam regiam habent, cui praesidet Ioannes dux, qui ex Helena Andraea Palaeologi Despoti sorore plures suscepit liberos.

0 Der ausgedehnte Landbesitz russischer Fürsten kann nur sehr bedingt mit west-europäischen Verhältnissen in Beziehung gesetzt werden; Inge Auerbach versucht es, indem sie die litauischen Besitzungen des Fürsten A.M. Kurbskij nach seiner Flucht (die etwa das in Moskovien Verlorene substituiert haben dürften) zu skizzieren versucht: "Kurbskijs Besitz in Litauen läßt sich vom Umfang und von der militärischen Potenz her durchaus mit einem kleineren Fürstentum des Deutschen Reiches vergleichen." "Kurbskij kann daher bei Streitigkeiten mit seinen Nachbarn mehr Mannschaft aufbieten als der hessische Adel im Kriegsfall zu stellen bereit ist...", I. AUERBACH Andrej Michajlovic Kurbskij. Leben in osteuropäischen Adelsgesellschaften des 16. Jahrhunderts. München 1985, S. 2.

0 Naegele ... Corpus catholicorum Bd. 22/24, 25/26, UBMS: 4° E1 2435

**Auch die Missa graeca (Chrysostomos-Liturgie) wird von ihm zitiert, a.a.O. 247**

0 Malleus (wie Anm. #) 281 (Hervorhebung des Herausgebers). Interessant ist der Hinweis auf im Westen unbekannte Paulusbriefe, die einerseits als fingierte polemische Waffe angesehen werden kann, aber zugleich auch den Beginn jener Legende von unbekanntenen Handschriften-Schätzen im Moskauer Kreml bildet, die in Gestalt der Bibliothek Ivans IV. die Phantasie der Gelehrten auch im 20. Jahrhundert beschäftigt.

0 Zu dem Thema ausführlich auch im Malleus (wie Anm.#) 262–309, 297 ff, 347 ff.,

0 >Kämpfer, Quelle

0 Malleus (wie Anm.#) 235 (Papst und Bischöfe sub potestate laicorum), 332 ff., 369, 520 ff. u.ö.

0 Malleus (wie Anm.#) 240 f., 369, 372.